

dort den Wald gefällt hätten.⁸³⁾ Die gleiche Klage brachte 1343 Dominikus und Lufács von Uzur wegen ihrer Besizung Kécsé im Preßburger Komitat vor.⁸⁴⁾ 1337 hatten die Siedler von St. Georg das Land Semler des Klosters an der Gran widerrechtlich in Besitz genommen.⁸⁵⁾ 1341 haben die Bürger von Altosen Aderland und Dedland von Ors, das demselben Kloster gehörte, gewaltsam besetzt, parzelliert und untereinander verteilt.⁸⁶⁾ 1346 beklagt sich Peter von St. Georgen, daß die Bauern von Nagysél ein Stück Land in seiner Besizung Jburhard eigenmächtig okkupiert hätten.⁸⁷⁾ Solch ungesetzlicher Landgewinn wird jedenfalls weniger häufig vorgekommen sein als der legitime, der keinerlei Anlaß zu urkundlichem Niederschlag gab. Bei diesem bäuerlichen oder aderbürgerlichem Umsichgreifen in die Nachbarschaft war die Vermittlung eines lokatorischen Unternehmertums in der Regel nicht erforderlich. Diese Art des Landesausbaus brauchte nicht geleitet zu werden. Sie wuchs organisch aus den älteren Ansatzen selbsttätig heraus.

Die verschiedenen Formen des spätmittelalterlichen Landesausbaus, die wir in seinen Hauptgebieten angetroffen haben, sind nicht ausschließlich regional bestimmt. Sie können nicht zu festen Provinzen gegeneinander abgegrenzt werden, und eine kartographische Darstellung in diesem Sinne würde nicht möglich sein. Selbständig rodende Bauern werden in keinem Lande ganz gefehlt haben, ebensowenig wie die Beamtenansiedlung überall da, wo straff organisierte Grundherrschaften vorhanden sind. Der Einfluß des bürgerlichen Getreidehandels auf die Durchführung des Landesausbaus ist zwar ungleich, aber nirgends ganz verkennbar. Es läßt sich immerhin feststellen, daß die eine oder die andere Form in bestimmten Gegenden zu bestimmten Zeiten vorherrscht. Hierfür genauere Abgrenzungen anzugeben, wird allerdings einer vertiefteren Forschung vorbehalten bleiben müssen.

Zur Geschichte der Wirtschaft im Temescher Banat bis zum Ausgang des siebenjährigen Krieges.

Von Josef Kallbrunner.

Die Geschichte der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Temeschburger Banats in den sechzig Jahren vom Passarowitzer Frieden

⁸³⁾ Mon Strigon. III S. 642: silvam eiusdem ville Vereknye devastantes fecissent succidi.

⁸⁴⁾ Ebd., S. 529.

⁸⁵⁾ Ebd., S. 302.

⁸⁶⁾ Ebd., S. 383.

⁸⁷⁾ Ebd., S. 610.

(1718) bis zur Hingabe der streng domanial verwalteten kaiserlichen Kameralprovinz¹⁾ an die ungarische Komitatsverwaltung (1778) erfährt durch den Türkenkrieg von 1737 bis 1739 eine tiefe Zäsur. Der erste der beiden Teile ist durch die glänzende organisatorische und administrative Tätigkeit des Gouverneurs bis 1734, Feldmarschall Graf Mercy, gekennzeichnet.

Mit Hilfe des Militärs und eines aus Oesterreich berufenen Stabes von Beamten und Fachleuten hat er mit unerhörter Tatkraft im neugewonnenen Grenzland eine Anzahl von Distrikten und Verwaltungsämtern organisiert, hat die Hauptorte mit einem tragfähigen Netz von Verkehrslinien, die er durch Poststationen und Logierhäuser stützte, verbunden. Die Anlage des Bogalanals durch ihn diente in gleicher Weise den Bedürfnissen des Verkehrs wie der Gewinnung neuen Kulturbodens durch Entsumpfung. Zahlreiche aus dem Westen und Süden des Reiches und Lothringen berufene Kolonisten setzt er an einer das Land von Norden nach Süden durchziehenden Reihe von Etappendörfern und an der Donaulinie an.²⁾ Sie sollten den Grundstock für eine zu fortgeschrittener Produktion befähigte Bauernschaft geben und zugleich das Vorbild für die primitive Erzeugungsweise der noch in nomadisierenden Formen stehenden rumänischen und serbischen Landeseinwohner sein, deren Ackerbau und Viehzucht er auch durch die erzieherische Einflußnahme der hier mit den unmittelbareren Funktionsmöglichkeiten der Grundherrschaft ausgestatteten Verwaltungsämter zu heben suchte. Mercy hat auch die bedeutenden Möglichkeiten der Montanproduktion wieder in beträchtlichem Maße genutzt und durch die Kupferproduktion des neu gewonnenen Landes die Ausfuhr der Monarchie entscheidend gesteigert.³⁾ So sind die Erzeugnisse der Berg- und Hüttenwerke von Bogschan, die ein ausgezeichnetes Eisen herstellten, in den Hämmern, Gießereien und Schmieden des Landes verarbeitet worden. Mit dem eingeführten steirischen Eisen konnte das Bogschaner Produkt schon wegen seiner größeren Wohlfeilheit in aussichtsvollen Wettbewerb treten. Mercy erbaute auch mehrere Textilfabriken, in denen die landesüblichen groben Wolldecken und das ungefärbte grobe Wollzeug (Uba), das bisher aus der Türkei eingeführt worden war, aus heimischer Schafwolle erzeugt wurde. Gerade von diesen Manufakturen wissen wir, daß sie einen ansehnlichen Umfang erreichten und sehr guten Gewinn abwarfen. Daneben gibt es im Mercyschen Banat eine Seidenmanufaktur, die Banater Rohseide ver-

¹⁾ Im Einrichtungssentwurf von 1718 nennt Mercy das Banat ein Land ohne Herrschaften und Stände, in dem alles ein pures camerale ist.

²⁾ Vgl. die Karte der deutschen Siedlung unter Karl VI. im Handwörterbuch für Grenz- und Auslandsdeutschtum I, S. 222.

³⁾ Heinrich Ritter v. Srbik, Der staatliche Exporthandel Oesterreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Wien, 1907. S. 401 ff.

wendete, eine Strumpffabrik, mehrere Papiermühlen, Gold- und Silberwarenherstellungen größeren Stiles und eine Glasindustrie, die nach dem Balkan exportierte. Alle diese Betriebe waren kamental, wurden entweder vom Staat selbst geführt oder waren verpachtet.⁴⁾ Stärker als die spätere Zeit, die das Banat als Markt für die Fertigwaren der österreichischen Industrie offen zu halten suchte, wurde in der Mercyschen Epoche hier eine Wirtschaftspolitik getrieben, die nicht nur in Hinblick auf die agrarische, sondern auch die industrielle Produktion Selbstversorgung und Export anstrebte und in manchen Zweigen erreicht hat.

Vieles von dem, was Mercys Kulturpolitik aufgebaut hat, wurde im Türkentrieg 1737—1739 zerstört. Es ist ja bekannt, wie schwer die deutsche Siedlung unter dem Krieg und den nachfolgenden Seuchen gelitten hat; wie eine gute Anzahl deutscher Dörfer, besonders im Süden des Landes, der deutschen Kolonisation für immer verloren ging, andere erst nach und nach wieder besetzt und aufgefüllt wurden.⁵⁾ Aber auch sonst wird erkennbar, was verloren ging. Der Rückgang der Einnahmen aus der Wehrsteuer und den wichtigsten Gefällen war so groß, daß die Höhe der Ziffern von 1736 erst zu Anfang der fünfziger Jahre wieder erreicht wurde. Was von den Mercyschen Industrie Gründungen den Türkentrieg überstand, ist zum größten Teil, wie gelegentliche Bemerkungen in den Akten erkennen lassen, überhaupt nicht mehr hochgekommen.

Eine regere Wiederaufbautätigkeit setzt im Banat etwa seit 1745 ein, sichtlich unter dem Einfluß einer in Wien unter dem Vorsitz des aus der Hofkammer hervorgegangenen Grafen Ferdinand Kollowrat geschaffenen Hofkommission in Banaticis, Transylvanicis et Illyricis. Den Bestrebungen um die Förderung der Bodenkultur besonders in den für den Merkantilismus so typischen Zweigen, wie es die Anpflanzung von Maulbeerbäumen für die Zucht der Seidenraupe, des Indigo und anderer Farbpflanzen, des Reises, und sogar der Baumwolle sind, schließt sich von selbst die Wiederaufnahme der Werbung deutscher und italienischer Kolonisten an. Wurden die letzteren in geringerer Zahl, mit größeren Kosten, manchmal auch nur auf kürzere Zeit, als Lehrmeister für Spezialkulturen, die ihrer wärmeren Heimat eignen, berufen, so sah die kamentale Verwaltung im deutschen Bauern, den kaiserliche Werber in größern Trupps auf dem billigen Donauweg herabbrachten, auch jetzt wieder den fleißigen Produzenten in allen, alten und neuen Zweigen der Bodenkultur, dessen Tätig-

⁴⁾ Die Angaben über die Industrie der Mercyschen Zeit schöpfte ich aus der aufschlußreichen Wiener Dissertation Irmgard Kukfos über die Verwaltung des Banats 1717—37.

⁵⁾ Handwörterbuch I, S. 220 ff.

keit und Vorbild die unerläßliche Voraussetzung für jegliche wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung des Landes war.⁶⁾

So setzt denn 1748, von der neuen Wiener Hofstelle gefördert, von der Kaiserin gern gesehen und von der Landesadministration in Temeschburg wohl betreut, eine lebhafte deutsche Einwanderung ein. Ohne Zweifel hätte diese zweite deutsche Kolonisationswelle, die schon vor der Mitte der Fünfzigerjahre wiederum abebbte, länger angedauert, wenn nicht im Interessentkonflikt zwischen den in der sogenannten Prädientkompagnie organisierten Viehzüchtern und Viehhändlern und den der bäuerlichen Ansiedlung freundlich gesinnten Faktoren die ersteren die Oberhand behalten hätten.

Eine extensive, primitive, von gesundheitlichen Bedenken unbeschwerte Zucht von heimischem Hornvieh und Mast von ungarischen und siebenbürgischen Rindern, auch zu Ausfuhrzwecken, hatte es im Banat, wie gelegentliche Bemerkungen erkennen lassen, auch schon in der türkischen Zeit vor 1716 gegeben. Mercy hatte sich dann nicht nur um die Einführung einer besseren Viehhaltung sondern auch um die Aufbesserung der Rasse — es gab damals eine f. f. Rinderzucht — und die Einhaltung veterinärpolizeilicher Vorschriften bemüht. Mit der Förderung der Bodenkultur und der deutschen Ansiedlung wurde viel Land, das bislang fast ausschließlich der Weide gedient hatte, unter den Pflug genommen, wodurch sich die wirtschaftliche Struktur des Landes vorteilhaft zu ändern begann. Die Verwüstung des Landes im Türkenkrieg, der Untergang so vieler nicht nur deutscher Dörfer hat auch hier zweifellos einen Rückschlag gebracht. Dann hören wir schon aus der Auseinandersetzung, die sich 1749 um die Forderung der Viehzüchter erhob,⁷⁾ wie nach dem schweren Rückgang des Viehstandes im Türkenkrieg Kälberschlacht- und Ausfuhrverbote diesen wiederum gekräftigt hatten. Die schweren ungarischen Ochsen, die die Banater Händler in Ungarn kauften und auf den fetten Weiden des Banater Flachlandes aufmästeten, wurden nach Wien und auch noch weiter nach dem Westen hin gut verkauft. Die minderen Banater Rinder seien für diesen Markt höch-

⁶⁾ Nach den dem Vortrag Kollowrats an die Kaiserin vom 29. April 1748 (Banater Akten des Hofkammerarchivs) anliegenden Vorschlägen über die Seidenkultur war der Anfang bei den deutschen Siedlungen zu machen. Das deutsche Werk hatte hier dem Banat „den Ton zu geben“. Im Vortrag selbst werden die Anträge Kollowrats auf Förderung der Seidenerzeugung, Anpflanzung von Reis und Indigo, und „Anzignung italienischer und deutscher Familien“ unter der Rubrik „Industrialien“ zusammengezogen. Die Kaiserin hat die angesprochenen Kredite mit den folgenden Worten bewilligt: „Placet... und habe zu mein besondern Vergnügen gesehen, was geschehen, also zu continuiren, die Leut zu animiren.“ Der Bericht der Administration in Temeschburg vom 24. Juni 1749 betont, daß bisher nur die deutschen Bauern sich auf die Rohseidenproduktion verstanden.

⁷⁾ Banater Akten, 25. März 1749.

stens zum „Untermischen“ brauchbar, aber nach Ungarn und Venedig wohl anzubringen. Diese Möglichkeiten, die sich dann in den Jahren des österreichischen Erbfolgekrieges (1740—48) zu einer Konjunktur verdichtet haben mögen, hätten die Zucht und Mast von Hornvieh im Banat zu immer stärkerer Entfaltung gebracht und die Nachfrage nach dem Weideland in den fruchtbaren Distrikten der Ebene sehr gesteigert. Dieses in einzelne „Prädien“ geteilte Land sei von der Kammer, die in vorsichtiger Wahrung ihrer Grundherrschaft nur eine jährweise Hingabe des Weidebodens im Pachtwege versteigerungsweise zuließ, um geringe Summen an die schwer verdienenden Pächter ausgetan worden. Plötzlich aber sei die Summe der Pachtschillinge, die 1745 noch 8441 Gulden betrug, bei der Versteigerung von 1746 sprunghaft auf 27 887 Gulden gestiegen, eine Geldsumme, die nicht nur den hohen Anwert der Weideböden zeige, sondern auch für das kaiserliche Budget von beträchtlicher Bedeutung sei.

Die Prädien, um die sich eine gewinnsüchtige Schar von Spekulanten bei den Versteigerungen stritt, waren, 99 an der Zahl, in den Bezirken Temeschburg, Tschanad, Betschkerel, Pantshowa und Werscheß gelegen und machten nach der Angabe des Administrationsrates Redecher ein Sechstel des ganzen Banats aus. Obgleich niemand ihre richtige Größe und ihre Grenzen kannte,⁸⁾ scheint die allgemeine Vorstellung dahin gegangen zu sein, daß sie überhaupt das ganze unbefiedelte Gebiet der genannten Bezirke umfaßten. Von diesen 99 Prädien waren laut kaiserlicher Entschliebung vom 5. Oktober 1748 im Sinne der siedlungsfreundlichen Tendenzen in Wien und Temeschburg, die bescheidene Zahl von 11, die an den von Temeschburg gegen Nordwesten, Westen und Südwesten ausgehenden Hauptstraßen lagen,⁹⁾ zur Aufnahme von Kolonisten bestimmt. Begonnen hatte damals die Ansiedlung in Neu-Beschenowa, das unweit der Hauptstadt an der Straße nach Segedin lag. Von den übrigen Prädien waren 12 der wertvollsten und besteingeschätzten für eine Sonderverpachtung an reiche Ausländer vorbehalten, während der restliche Hauptstock von 76 Prädien um einen Pachtschilling von 30 000 Gulden den Einwohnern der fünf genannten Distrikte als Weideland verpachtet werden sollte, wobei der Pachtvorschlag nach Absicht der Wiener Zentralstelle durch die Unterverwalter und Knesen an die Dorfbewohner zu bringen war. Dieser Plan

⁸⁾ Daher fordert das Gutachten des Administrationsrates und Generalfeldwachtmeisters v. Bogthern so energisch eine Ausmessung und Abgrenzung dieser Prädien.

⁹⁾ Es waren dies Beschenowa, Billied und Pagaz an der Segediner Straße, Zetscha, Czentos und Mogrin an der Ganischaer Straße, Czombol, Toisak und Rifinda an der Petscher (Fünfkirchner) Straße und Tarak und Patka an der Straße nach Betschkerel und Titel.

trägt nun einerseits der immer wieder betonten¹⁰⁾ überragenden wirtschaftlichen Bedeutung, die der Viehzucht und dem Viehhandel damals im Banat zukamen, Rechnung, läßt aber doch auch der durch das Wachsen der deutschen Kolonisation bedingten Ausbreitung einer fortgeschrittenen Bodenkultur Raum. Es ist nun eine für die weitere Entwicklung der Wirtschaft und der deutschen Kolonisation im Banat in den nächsten Jahrzehnten sehr bedeutsame Tatsache, daß es einem von rücksichtsloser Habgier erfüllten Klüngel Banater serbischer Ochsenhändler gelang, diesen Plan weitgehend zu seinem Vorteil abzubiegen. Diese Leute organisierten sich unter der Führung des wohlhabenden und einflußreichen serbischen Stadtrichters von Temeschburg, Malenizza Jossim, in einer Prädienkompagnie, in welcher die auswärtigen Händler nicht vertreten waren, und traten als Vertreter aller in den fünf Distrikten der Ebene gefessenen als Züchter und Händler Interessierten — und das war so ziemlich die ganze Bevölkerung — an die Landesadministration um Gewährung eines langfristigen Pachtvertrages (12 Jahre) für alle Prädien um nicht einmal 30 000 Gulden heran. Wir danken den Gutachten, welche die Räte der Temeschburger Landesadministration, Bogthern, Redecher und Rosendorf, einhellig in ihrer scharfen Opposition gegen den Präsidenten Baron Engelshofen, über dessen Kopf hinweg an die Wiener Zentralstelle sandten, die Einsicht, in welcher gewissenloser Weise sich hier einige Spekulanten als die Interessenvertreter von Kleinbauern aufspielten, denen beim Zustandekommen des Pachtvertrages ärgste wirtschaftliche Ausnützung und Abhängigkeit bevorstand.¹¹⁾ Diese Gutachten, die aus der Feder derselben Leute stammten, welche das durchaus

¹⁰⁾ So nennt etwa das Gutachten des Administrationsrates Redecher den Ochsenhandel „fürnehmlich, quod bene notandum, die von den Dorfunterthanen treibende Viehzucht“, die „Geldquelle“, an anderer Stelle das „Kleinod“ des Landes. Rosendorf nennt ihn den „fundus, durch welchen das Geld aus fremdden Ländern hergeleitet wird und der Unterthan einige Geldmittel zur Erschwingung seiner Contribution überkommet“.

¹¹⁾ Bogthern, der sein Gutachten gibt, weil er zu der drohenden Entwicklung als alter Soldat nicht mehr schweigen könne, urteilt, es sei geradezu der Coup de grace“ für das Land, wenn man der Prädienkompagnie den „nervum des Banats in die Hand spiele“. Er spricht von den „Blutegels von Ochsenhändlern“ und glaubt alle Ursache zur Annahme zu haben, daß die Verwalter stillschweigend zu ihnen hielten. Rosendorf bezeichnet es ausdrücklich als Unwahrheit, daß die Dorfbewohner durch Knesen und Distriktsbeamte befragt worden seien, ob sie mit der Verpachtung an die Kompagnie einverstanden seien. Ganz im Sinne des ungemein eindringlich abgefaßten Gutachtens Bogthern, sagt Redecher voraus, die Untertanen würden als Unterpächter der „Prädianten“ den Großhändlern ganz unverschämte Preise für Heu und Weidenuzung zahlen müssen, und schließlich würden sie noch von wohlhabenden ausländischen Viehhändlern, die mehr als sie zu zahlen im Stande sein würden, von ihren lang genutzten Weiden verdrängt werden.

siedlungsfreundliche Element im Banat waren, und alles, was in diesen Jahren in der deutschen Kolonisation geleistet wurde, in deutlicher Opposition gegen Engelshofen durchgesetzt haben,¹²⁾ weisen nicht nur auf die sozialen und volkswirtschaftlichen, sondern auch auf die fiskalischen Gründe hin, die für die Ablehnung des Pachtprojektes sprachen. So meint Re-
decker, es würde bei Erweiterung des Kreises der Pachtwerber ein Leichtes sein, ein Pachtshillingsangebot von 90 000 und auch noch mehr Gulden zu erreichen. Noch viel interessanter aber ist seine Meinung, es sei von diesem Lande ein Vielfaches an Ertrag hereinzubekommen, wenn man Bauern darauf ansetze und Dörfer begründe.

Und doch ist es der Prädienkompagnie in unveränderter Zusammensetzung gelungen, zwar noch nicht 1749, aber im folgenden Jahre, zu einem Pachtabschluß zu kommen, der für sie einen vollen Erfolg bedeutete. Denn es wurden ihr um 30 000 Gulden nicht nur die 76 Prädien hingegeben, sondern sie erhielt um dieses Geld auch die 12 besten einst einer Sonderverpachtung zugedachten Prädien und sie bekam auch noch die damals für die deutsche Kolonisation ausgenommenen 10 Prädien, die für den eventuellen Fall ihrer Besiedlung mit Bauern unter gleichzeitiger Verringerung der Pachtsumme aus der Masse des Pachtlandes genommen werden konnten. Ein Fall, der in den nächsten 10 Jahren nicht eingetreten ist. Daß dieser Pachtvertrag zustande gekommen ist, ist zweifellos dem Einfluß des Administrationspräsidenten Feldmarschalleutnants Baron Engelshofen zu danken, der sich in scharfem Gegensatz zum einstimmigen Botum seiner Administrationsräte dafür eingesetzt hat.¹³⁾ Eine restlose Aufklärung für diese Haltung des sonst als gewissenhaft geschilderten Mannes¹⁴⁾ ist aus den Akten nicht zu gewinnen. Es ist wohl anzunehmen, daß er sich von der Beamtengruppe im Banat, die in diesem Kampf als die Gegner der drei Administrationsräte gelten kann, den Distriktsverwaltern, beeinflussen ließ. Daß aber die Verwalter in einer nicht ganz sauberen Interessengemeinschaft

¹²⁾ Das trifft schon für die Gründung von Neu-Beschonowa zu (vgl. darüber die Monographie von F. Wetzel in den Banater Volksbüchern Nr. 52). Der schon damals aufgegriffene Plan zur Besiedlung des Prädiums Billied (Banater Akten 10. Mai 1749) ist ebenso wie der der Gründung eines Dorfes um die eingegangene Proviantmühle von Giroda (Banater Akten vom 30. April 1750) an dem Widerstand Engelshofens gescheitert. Die allerdings nicht andauernde Neubesetzung Dentas mit deutschen Siedlern gelingt erst im zweiten Anlauf (Banater Akten vom 5. Juli 1749 und 5. Juni 1750).

¹³⁾ Seine Gutachten beim Akt vom 25. März 1749.

¹⁴⁾ Siehe Wetzel, Biographische Skizzen (Deutsch-Banater Volksbücher Nr. 6), dessen Skizze freilich, unter Verwendung wertvollen Temeschburger Materials, an der Oberfläche der Dinge bleibt.

mit der Prädienkompagnie standen, ist so gut wie sicher.¹⁵⁾ Sein Argument, mit dem er in Wien offensichtlich nicht leicht und unter dem ganzen Einsatz seines persönlichen Ansehens durchgedrungen ist, wird wahrscheinlich der Hinweis auf einen sicheren, jährlichen Eingangsposten im Banater Kameralbudget der nächsten 10 Jahre gewesen sein, ein Argument, das bei einer domanial verwalteten Kameralprovinz doch noch immer sehr stark war.

Wenn man die Folgen des 1750 abgeschlossenen Pachtvertrages beurteilt, wird man sagen dürfen, daß die frühtheresianische deutsche Kolonisation an ihm um so mehr an Raummangel verkümmerte¹⁶⁾ als der siedlungsfreundliche Graf Ferdinand Kollowrat 1751 starb, ihm als Präsident der banatischen Hofkommission der alte, müde Graf Königsegg folgte und der gute Einfluß Bogtherns, Redechers und Rosendorfs durch des letztern Tod und die auffallend rasche Abberufung der ersteren¹⁷⁾ bald ein Ende nahm. Der Charakter des Banats als Weide- und Viehproduktionsland ist durch diese Entwicklung der Dinge erst recht geträgt worden, und es ist noch lang nicht die Kornkammer des Reiches geworden, als die es in der allgemeinen Vorstellung gilt. Eine Aenderung der wirtschaftlichen Struktur des Landes konnte nur durch die deutsche Kolonisation erfolgen. Der aber war durch den Pachtvertrag für lange Zeit der Boden entzogen.¹⁸⁾

Wenn nun auch die wirtschaftliche Stufe, auf der das Banat in dieser Zeit stand, zweifellos eine recht tiefe¹⁹⁾ und die Aussichten auf eine inten-

¹⁵⁾ Sowohl Bogthern als Redecher sprechen dies in ihrem Gutachten ganz deutlich aus.

¹⁶⁾ Ein am 24. Mai 1749 aufgenommenes Kommissionsprotokoll zeigt, daß damals schon die Auffüllung der alten deutschen Dörfer weitgehend durchgeführt war und für weitere Zusiedlungen nur mehr wenig Raum war, wenn nicht neues Ackerland zugestanden wurde.

¹⁷⁾ Bogthern, der Engelshofen in der Zeit seiner Verwendung in Schrmien seit 1747 vertrat, und Redecher wurden noch 1751 abberufen, im selben Jahr starb Rosendorf.

¹⁸⁾ Diese Vorgänge der frühtheresianischen Einwanderung geben den Schlüssel zum Verständnis für die großen Schwierigkeiten, welche der Administrationspräsident Graf Perlas der Wiederaufnahme der deutschen Kolonisation seit 1761 entgegensetzte. Ueber den Hergang dieser Dinge sind wir jetzt durch das Buch von Konrad Schünermann, Oesterreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia (Berlin 1935) eingehend unterrichtet.

¹⁹⁾ Nach dem Zeugnis des Hofrates Ignaz Kempf von Angret (später Freiherr von Kempfen), der die Banatica über zwei Jahrzehnte in der Hofkammer, dem Direktorium und der Ministerialbankdeputation referierte und das Land 1753/54 bereifte, herrschte damals im Banat noch die „wilde Viehzucht“ ohne Stallhaltung und Milchnahme von den Kühen, bei primitivster und extensivster Nutzung der Weiden zur Mast (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Nachlaß Zinzendorf, F. 15, Auszug aus der Kempffschen Beschreibung).

sivere und ökonomischere Nutzung gerade der besten Böden in der Ebene gering war, so sind doch die Eingänge, welche die Hofkammer in den Jahren nach 1750 aus ihrer Provinz zog, in einem Maße gestiegen, das nur aus einer Steigerung der Produktion und des Konsums in dem gegebenen Rahmen und dem Anwachsen der Volkszahl im Lande erklärt werden kann. Gerade für Letzteres scheint auch folgende Erwägung zu sprechen: die Konstriktion, die im Banat zur Zeit der Bereisung durch Kempf 1753 durchgeführt wurde,²⁰⁾ ergab in den Dörfern des flachen Landes 52 747 Personal- und 29 981 Fakultätsköpfe, die der Bemessung der Kontribution (allgemeine Wehrsteuer) zu Grunde gelegt wurde. Die Zahl der Personalköpfe in den ganz oder teilweise deutschen Dörfern betrug damals etwa 2000. Nun kann man gewiß bei dem großen Unterschied zwischen der Menge der Personalköpfe und der Einwohner die erstere mehr als verdoppeln, wenn man die wirkliche Zahl der letzteren annähernd ergründen will. Dazu kommt noch, daß in die Konstriktion von 1753 die deutschen Einwohner von Temeschburg nicht einbezogen und die seit 1748 angekommenen auf etwa 5000 zu rechnenden deutschen Kolonisten als noch steuerfrei zum größten Teil noch nicht erscheinen, so daß man bei aller Vorsicht für 1753 die Zahl der Deutschen im Banat auf 10 000—12 000 schätzen darf. Im Jahr 1763 gab es im Banat nach einer amtlichen Zählung 32 981 Katholiken,²¹⁾ unter denen, wie man mit gutem Grund annehmen darf, 24 000 Deutsche waren.²²⁾ Da die Zuwanderung in den zehn Jahren von 1753—1763 jedenfalls gering war — Perlas spricht

²⁰⁾ Handschriftenammlung der Wiener Nationalbibliothek Nr. 14. 526.

Als voller Personalkopf gilt nur der Hauswirt, während ein verehlichter Bruder oder Sohn mit drei Vierteln, ein lediger Sohn mit der Hälfte und eine behaupte Witwe mit einem Viertel eines Personalkopfes gerechnet wird. Es gibt drei Klassen von Kontribuenten, in denen der Personalkopf 8, 6 oder 4 fl. zahlt. Die Fakultätsköpfe werden nach dem Besitz an Vieh veranschlagt. Und zwar gilt ein Pferd, ein Fohlen oder Ochse als $\frac{1}{10}$, eine Kuh als $\frac{3}{40}$, ein Kalb als $\frac{1}{24}$, ein Schaf, ein Schwein oder ein Bienenstock als $\frac{1}{80}$ eines ganzen Fakultätskopfes, der einem Personalkopf gleichzuhalten ist. Bemerkenswert ist, daß in die erste Klasse die Besitzer im fruchtbaren Flachland, in die zweite Klasse die im mittleren und in die dritte Klasse die im höheren Gebirge eingeteilt wurden. Die Angaben gelten für die Zeit der Kempfischen Bereisung und kommen aus dem „Gründlichen Unterricht von dem Temeschwarer Banat“ (Handschriftenammlung der Wiener Nationalbibliothek Nr. 14, 190).

²¹⁾ Banater Akten, Fasc. 35, 22 vom Juni 1763. Es kamen auf Temeschburg und seine Vorstädte davon 3307 Seelen. Es gab vier Dekanate: Tschanad mit 7318 Drawiza mit 11 183, Werscheß mit 4994, Gutenbrunn mit 6179 Seelen.

²²⁾ So Schünemann im Handwörterbuch.

von 299 Familien²³⁾ — muß in diesen Jahren der natürliche Zuwachs an deutscher und wohl auch serbischer und rumänischer Bevölkerung sehr bedeutend gewesen sein.

Eine große Steigerung des Verbrauches lassen die Zahlen aus den Eingängen des Salzregals in dieser Zeit erkennen. Sie sind im Jahrzehnt von 1753—1763 von 100 588 Gulden auf 203 865 Gulden gestiegen, ohne Erhöhung des Preises.²⁴⁾ Das hebt die Temeschburger Buchhalterei, nicht mit Unrecht, mit der Bemerkung hervor, diese Steigerung sei eine „Prob des im Banat so namhaft gewachsenen Personal- und Fakultätsnumeri.“ Auch die Eingänge aus dem Mautregal, die in diesem Jahrzehnt von 44 431 auf 94 321 Gulden gestiegen sind, sprechen eine deutliche Sprache.²⁵⁾ Daß das Banat im siebenjährigen Krieg bei auch sonst steigenden Ausgaben²⁶⁾ seine gesamte Hofquote von 635 000 Gulden im Jahre 1757 auf 800 000 Gulden im Jahre 1763 zu steigern vermochte,²⁷⁾ ist immerhin wert erwähnt zu werden.

Bei diesem Stande der Einnahmen ist es begreiflich, daß die kaiserliche Provinz, trotz des volkswirtschaftlich wenig erfreulichen und aussichtsreichen Standes, ein für den Fiskus aktives Land war, das nicht unbedeutliche Ueberschüsse über die in seinem Etat vorgesehenen Leistungen hinaus nach Wien abzuführen vermochte.²⁸⁾ Gerade diese Sachlage hat im Jahre 1759 eine finanzielle Maßnahme ermöglicht, die wie kaum eine andere den domanialen Charakter dieses Landes dartut: die Verpfändung der Eingänge aus dem Banat an die Wiener Stadtbank zum Zwecke der Verzinsung und Amortisierung einer Anleihe von 10 Millionen Gulden an die Hofkammer mit Bankalrezess vom 20. Juli 1759.²⁹⁾ Daß die Stadtbank und ihre staatliche Aufsichtsbehörde, die Ministerialbankdepu-

²³⁾ Banater Akten wie oben Anm. 21. Die Einwohner sind wohl zumeist die wenigen irgendwie verwendbaren Elemente gewesen, die der Wasserschub in das Banat gebracht hat.

²⁴⁾ Banater Akten Fasc. 20, besonders 6 vom Mai 1761. Es betragen die Eingänge: 1753: 100 568, 1754: 146 823, 1756: 156 934, 1757: 160 000, 1758: 166 000, 1760: 206 000, 1761: 206 350, 1763: 203 865 fl.

²⁵⁾ Die Mauteingänge betragen: 1757: 65 000, 1758: 80 000, 1761: 92 500, 1763: 94 231 fl. Banater Akten Fasc. 20.

²⁶⁾ Bei einer Gesamtausgabe von 1 094 307 fl. im Jahre 1761 und 1 202 688 fl. im Jahr 1763 betragen die Auslagen für bauliche Investitionen im Land 73 000 fl., wozu 1763 noch ein Posten von 63 000 fl. für Entsumpfungsbauten eingestellt werden konnte.

²⁷⁾ Sie setzt sich zusammen aus 355 000 fl. Kontribution, 347 300 fl. eigentliche Hofquote, 70 000 fl. winterlicher Beitrag und 27 700 fl. Hofbesoldungsbeitrag.

²⁸⁾ Die Voranschläge von 1761 und 1763 sahen vor und hielten ein einen Ueberschuß von 62 000 beziehungsweise 49 000 fl.

²⁹⁾ Bankalrezesse im Wiener Hofkammerarchiv.

tation seit ihrer Verwaltung wenig Neigung zu Veränderungen im Banat zeigte, die wie die deutsche Kolonisation mit Investitionen und einem wenn auch nur zeitweisen Ausfall von Einnahmen verbunden waren, ist ganz richtig bemerkt worden. Aber jetzt in der Geldnot des siebenjährigen Krieges³⁰⁾ hat das Banat mit seinem aktiven Budget der Monarchie als Kreditobjekt wertvolle Dienste geleistet.

Eine andere Frage ist es, was das Banat in diesen Jahren eines durch den Krieg ungemein gesteigerten Verbrauches durch Lieferung von notwendigen Produkten der Monarchie überhaupt für Dienste zu leisten vermochte. Wir besitzen zur Beantwortung dieser Frage aus den Jahren 1761 und 1762 ziemlich brauchbare Uebersichten über die Einfuhr und Ausfuhr des Banats.³¹⁾ Schon auf den ersten Blick zeigt sich die sehr bemerkenswerte Tatsache, daß das Banat in dieser Zeit eine hochaktive Handelsbilanz hatte. Die Ausfuhr war fast doppelt so wertvoll als die Einfuhr. Einer Einfuhr im Wert von 558 727 Gulden im Jahr 1761 (543 769 im Jahre 1762) steht eine Ausfuhr im Wert 1 083 114 Gulden (1 026 922 im Jahre 1762) gegenüber. Die ausschlaggebenden Produkte der Ausfuhr sind Vieh und Kupfer.³²⁾ Die Wertsumme des exportierten Viehs und der eßbaren Nebenprodukte³³⁾ macht 1761 nicht weniger als 45 v. H., die des Kupfers 36,8 v. H. der gesamten Ausfuhr aus.³⁴⁾ Daneben spielt der

³⁰⁾ Vgl. den Aufsatz von August D. v. Loehr, Die Finanzierung des Siebenjährigen Krieges, Wiener Numismatische Zeitschrift, 58. Band, Seite 104 ff., wo auch die große Rolle der Wiener Stadtbank als Geldgeberin der Hofkammer in diesem und früheren Kriegen dargelegt wird.

³¹⁾ Hofkammerarchiv, Ung. Kommerz, Fasc. 32.

³²⁾ Es wurden 1761 9746 Zentner Kupfer im Gesamtwert von 398 280 fl., 1762 8653 Zentner im Gesamtwert von 347 314 fl. ausgeführt. Die Produktion des Jahres 1762 erfolgte fast zur Gänze direkt an die Armee. Auch die ganze Silbererzeugung im Wert von 30—32 000 fl. ging an die Armee.

³³⁾ Kennenswert sind nur die geräucherten Speckseiten, die gegen 3 v. H. ausmachen.

³⁴⁾ Im Einzelnen wurden 1761 exportiert 26 750 Ochsen im Durchschnittswert von 12 fl., wovon 3317 Stück direkt an die Armee, der Rest wahrscheinlich an den Wiener Markt abgegeben wurde; 4978 Kühe im Durchschnittswert von 7 fl., 20 134 Stück meist schwere Schweine im Durchschnittswert von 3 fl. 20 kr., 46 809 Schafe, Geißen und Lämmer im Gesamtwert von 46 809 fl. 1762 verschieben sich die Zahlen etwas. Es wurden exportiert 20 020 Ochsen, davon über 4000 an die Armee, 7629 Kühe, 26 000 Schweine und über 63 000 Schafe u. a. Interessant ist auch folgende Nachricht: Auf eine im Dezember 1764 an die böhm.-österreich. Hofkanzlei gestellte Anfrage, ob Banater leichtere Ochsen an die Stadt Nürnberg lieferbar wären, erfolgte die Antwort, daß die Produktion hauptsächlich auf Lieferung von Mastvieh für den Wiener Markt eingerichtet sei, doch sei eine Belieferung von Nürnberg mit anfangs 4000 Stück, die in wenigen Jahren auf 12 000 Stück erhöhbar sei, möglich (Banater Akten, Fasc. 68, 35 vom Dezember 1764 und vom 5. Jänner 1765).

Weizenexport mit nicht einmal 3 v. H. im Jahre 1761 und 3,2 v. H. im Jahre 1762 kaum eine Rolle, vom Hafer, der nur bei der Armeebelieferung von 1762 über 1 v. H. aufsteigt, und der Gerste nicht zu reden. Von anderen Ausfuhrswaren zeigen irgendwie beträchtlichere Wertzahlen noch folgende Posten: Wachs zirka 40 000 Gulden, Felle und Häute aller Art höchstens 20 000 Gulden, Pferde nicht einmal 20 000 Gulden, Honig 8000 Gulden, Schafwolle 5—6000 Gulden. Alles andere zersplittert sich in ganz kleine Zahlen.

Das Bild eines extensiv bewirtschafteten Weidelandes mit einem auf geringen Import angewiesenen Verbrauch zeigt auch die Einfuhrseite der Banater Handelsbilanz. Gleich der größte Posten des Jahres 1761, 43 926 Eimer Wein³⁵⁾ in einem Wert von 175 705 Gulden, springt in die Augen. Die im Verhältnis zur Bevölkerung gewiß große Menge wird sich aus dem vielfachen Mangel an gesundem Trinkwasser erklären. Wahrscheinlich aber macht diese Zahl, daß dieses Land, welches um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu den besten Weinbaugebieten der Monarchie gehörte,³⁶⁾ in dieser Kultur damals noch nichts geleistet hat. Eine ganz ähnliche Sache ist die im gegebenen Rahmen sehr namhafte Einfuhr von Obst aus den Nachbarländern,³⁷⁾ die den Mangel an einem auch nur primitiven Obstbau erkennen läßt. An Textilien wurde Tuch im Gesamtwert von 23 657 Gulden eingeführt; davon stammte das billige Schmal- und sogenannte Bauerntuch aus Ungarn, eine etwas bessere Sorte aus Heltau bei Hermannstadt, während die geringen Mengen schwereren Tuches aus Mähren und Wien kommen. Ähnlich steht es mit den vielerlei Arten von Leinwand, die einen Gesamtwert von 34 313 Gulden ausweisen. Die Wertzahl der aus den Nachbarländern in das vielfach holzarme Banat eingeführten Holzsorten ist 23 646, die teuren Farbwaren, die aus Wien kommen, machen mit 56 188 Gulden mehr als 10 v. H. aus. Die „Kramwaren“ im Wert von 24 487 Gulden sind meist aus Wien, billige Konfektionswaren wie 7463 Mäntel (die sogenannten Keppernede) zu 1 Gulden und Wolltogen aus Siebenbürgen, während Ungarn primitive Hüte in großer Menge liefert. Bescheidene Posten von Schneider-, Schuster- und Riemenwaren aus Ungarn lassen wohl den Mangel an Gewerbe im Banat erraten. Aus der Türkei kommen etwa 530 Zentner Baumwolle im Wert von

³⁵⁾ Von dieser Menge kamen 32 274 Eimer aus Ungarn, 6255 Eimer aus der Türkei und 5125 Eimer aus Syrmien. Durchschnittlich kostete der Eimer 4 fl.

³⁶⁾ Nach dem Ausweis der offiziellen Statistik betrug 1849—1860 die Weinproduktion im Banat und in der Batschka durchschnittlich gegen eine Million Eimer jährlich, in diesen Jahren mehr wie die von Niederösterreich.

³⁷⁾ Der Wert der Obsteinfuhr von 1761 betrug bei einem Umfang von 280 bis 290 Tonnen 10 842 fl.

24 000 Gulden, während der Kaffee, von dem 55 Doppelzentner im Wert von 5480 Gulden eingeführt werden, ebenso wie der bessere Zucker aus Wien kommt. Die Triester Einfuhr spielt noch eine verschwindende Rolle.

Alles in allem das Bild eines Landes mit primitiver, konsumschwacher Wirtschaft, das durch Bergsegen und Viehmast zu einer hochaktiven Handelsbilanz kommt. Die später so groß gewordene Produktion an Kornfrucht ist noch auf tiefer Stufe.

Und doch hat der Aufschwung, den der siebenjährige Krieg für die Ausfuhr von Getreide aus Ungarn und Oesterreich gebracht hat,³⁸⁾ sich auch bis in das Banat herab fühlbar gemacht. Schon im Herbst des zweiten Kriegsjahres 1757 frägt der Vorstand der großen österreichischen Zentralbehörde, in der finanzielle, politische und auch Militärverpflegsgeschäften behandelt wurden, des Direktoriums, H. W. Graf Haugwitz, beim Landespräsidenten Graf Perlas an, ob Frucht oder Mehl aus dem Banat für die Armee lieferbar seien.³⁹⁾ Es war möglich aus den Magazinen des Banats, in denen das aus dem Zehentgetreide gewonnene Mehl aufgestapelt war, im Winter von 1757—1758 über Segedin und bis Pest auf dem Landweg 40 000 Zentner Mehl aus den vorhandenen Ueberschüssen zu liefern. Als man dann die Ausfuhr, die nur örtlicher Natur war, lediglich auf die Türkei einschränkte, waren noch 20 000 Zentner Mehl und 20 000 Mäßen Hafer bis zur Ernte aufbringbar, freilich nicht ohne die in den Magazinen pflichtmäßig zu haltenden Reservemengen anzugreifen.

Um die ungemein schleppende Aufbringung und den Transport des zu liefernden Getreides zu beschleunigen, hat Haugwitz im Mai 1758 die Gründung einer Banater Kommerzienkompagnie angeregt und den Beamten der Landesadministration den Eintritt in diese von vornherein freigegeben. Diese Kompagnie ist dann unter Anteilnahme staatlichen Kapitals, das die Kommerzzenralstelle, der sogenannte Kommerzienhofrat, zeichnete, als Aktiengesellschaft zustande gekommen und die Beamten der Administration mit Perlas an der Spitze traten als Aktionäre ein.⁴⁰⁾ Von großen Getreidelieferungsverträgen sind scheinbar nur zwei abgeschlossen worden. Einer im Sommer 1758 vom Administrationsrat Brandenburg als Vertreter der Kompagnie mit der Stadt Wien, der die Lieferung von 160 000 Mäßen Halbgetreide vorsah, und einer mit dem Militärärar auf 50 000 Zentner Flachmehl im Jahr 1762. Der erstere dürfte in dem geplanten Ausmaß kaum zustande gekommen sein. In den späteren

³⁸⁾ Vgl. R. Schünemann, Oesterreichs Bevölkerungspolitik. S. 107 f.

³⁹⁾ Banater Akten, Fasc. 42.

⁴⁰⁾ Es gab 100 Aktien zu 50 fl. Außer dem Kommerzienhofrat und den Beamten der Administration zeichneten in Temeschburg der serbische Stadtrichter Malenizza Jossim und der jüdische Händler Mejer Amigo.

Jahren des siebenjährigen Krieges wurden die anfänglich bescheidenen und wertmäßig sehr bemängelten Banater Lieferungen in die Menge der ungarischen Militärlieferungen eingeteilt.⁴¹⁾

Die Banater Kompagnie ist weniger durch die Lieferungen für das Militär als ihre seit 1757 aufgenommenen Bestrebungen, den Banater Rohprodukten (neben Weizen Wachs, Honig, Wolle, Tabak, Häute, Bockfleisch) einen Ausfuhrweg nach Fiume und Triest zu bahnen, bekannt geworden.⁴²⁾ Für die Kompagnie wurde im Banat in dem nun Perlasvaros (früher Szige) genannten Donauhafen eine Niederlage eingerichtet, von der die Waren über Belgrad, die Save hinauf bis Sissek und dann über die Kulpa bis Karlstadt befördert wurden, von wo sie auf dem Landweg über die bekannte, von Karl VI. erbaute Karlsstraße nach Fiume geschafft werden sollten. Diese Kompagnie, die sich der reichlichen Förderung der Wiener Kommerzhofstelle⁴³⁾ und der Herrscherin, die sie mit dem ihr eigenen Glanz freudig unterstützt hat, erfreute, konnte doch aus den verschiedensten Gründen nicht zur Blüte kommen. Der Mangel an kaufmännisch geschulten Kräften in der Leitung und unter den Angestellten, der schlechte Zustand des hindernisreichen Wasserweges, der eine ebenso mühsame wie kostspielige Instandhaltung verlangte, machte sich so hemmend geltend, wie das Fehlen eines organisierten Transportwesens auf der unsicheren Straße von Karlstadt nach Fiume. Die Kosten des umständlichen Transportes machten den Weizen, der mengenmäßig doch wieder das Hauptausfuhrprodukt war, so teuer, daß er im Küstenland schon deshalb nicht geeignet zum Wettbewerb war.⁴⁴⁾ Dazu kam noch, daß man in Fiume reinen Weizen, nicht das aus dem Banat gelieferte Halbgetreide, einen mit Roggen untermischten Weizen, verlangte. Als besonders übel

⁴¹⁾ Beanstandungen der Temeschburger Lieferungen in Banater Akten. Fasc. 42.

⁴²⁾ Eine kurze Uebersicht über die wenig erfreuliche Entwicklung der Kompagnie, die auch einzelne Fabrikbetriebe in Temeschburg und Magazine bei Karlstadt und in Fiume hatte, bei Ad. Beer, Die österreichische Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II., Archiv für österreichische Geschichte 86. Band, S. 17 ff.

⁴³⁾ Außer durch Zollbegünstigungen und Ueberlassung von kameralen Magazinen hat aber der Kommerzienhofrat auch durch Barvorschüsse und die völlige Ersetzung des verbrauchten Kapitals der Kompagnie geholfen. Die Akten darüber im Hofkammerarchiv, Kommerz Ungarn, Fasc. 38.

⁴⁴⁾ Für einen Star (29 608 L) Weizen betragen die Transportkosten von Perlasvaros nach Karlstadt 24, von dort zu Land nach Fiume 48 bis 54 und auf der See bis Triest 7½ Kr., insgesamt etwa 1 fl. 20 Kr. Da der Einkaufspreis 1 fl. und die übrigen Kosten der Kompagnie 50 Kr. ausmachten, so überstieg der Eigenkostenpreis der Kompagnie den damals geltenden Fiumaner Preis von 2 fl. 40 Kr. beträchtlich. Daß man den Weizen zu besserem Preis etwa nach Malta oder Marseille verkaufen könnte, war bei den geschilderten Umständen ein schwacher Trost. (Vortrag der Kommerzhofstelle vom 3./4. 1762, Kommerz Litterola, Fasc. 161).

wurde es bemängelt, daß die an sich bemerkenswert schwere Frucht durch die primitive Art des Drusches (Austreten durch Vieh) und durch die unzulängliche Art der Aufbewahrung in Erdgruben unsauber und mit üblem Geruch behaftet war.⁴⁵⁾ Ob nun diese und andere Bemängelungen wirklich schwerwiegende Uebel aufdeckten, ob ihnen mehr oder weniger symptomatische Bedeutung zukommt, eines wird doch klar: Die Unzulänglichkeit und Primitivität der agrarischen Kultur im Banat war mit einer der stärksten Gründe für das Scheitern der Bemühungen der Kompagnie um die Ausfuhr. Die Gutachten der maßgebenden Fachleute lassen aber erkennen, daß man einen Weg, diesem Uebel beizukommen, wohl zu kennen glaubte: Der mährische Manufakturinspektor Prokop, der im Juni 1762 zur Untersuchung der Mängel der Kompagnie nach Temeschburg berufen wurde, weist ebenso auf die üble Führung der Bücher und die unkaufmännische Art der Geschäftsgebahrung wie auf die Notwendigkeit, „dem hiesigen Landvolk nach und nach den deutschen Feldbau beizubringen“ hin. Und im September 1762 erging an die Temeschburger Landesregierung über Vorschlag des um die Entsumpfung des Banats verdienten und auch sonst viel befragten Technikers Fremaut die Verordnung, den kaiserlichen Zehentweizen aus dem ganzen Banat in die Distrikte mit deutschen Dörfern zu bringen und „von denselben des teutschen Dreschens kundigen Untertanen ausdreschen zu lassen“. Die Erkenntnis, die aus solchen Verordnungen spricht, ist auf die Bevölkerungspolitik der kommenden Jahre nicht ohne Einfluß geblieben.

Die volklichen Verhältnisse in der Schwäbischen Türkei im 18. Jahrhundert.

Von Johann Weidlein.

Eine Rekonstruktion der Bevölkerungszustände der Komitate Tolnau und Baranya am Anfang des 18. Jahrhunderts, also unmittelbar vor der deutschen Ansiedlung, ermöglichen uns zwei wichtige Quellen, die sich gut ergänzen und die damalige Lage des fraglichen Gebietes in Wort und Bild beschreiben. Die erste Quelle ist die im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrte und von Johann Chr. Müller im Jahre 1709 angelegte Landkarte im Maßstab 1:550 000, die als erste brauchbare Landkarte Un-

⁴⁵⁾ Daher die wiederholten Klagen über die schwere Verkäuflichkeit des in dem Fiumaner Magazin befindlichen minderwertigen Weizens.